Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

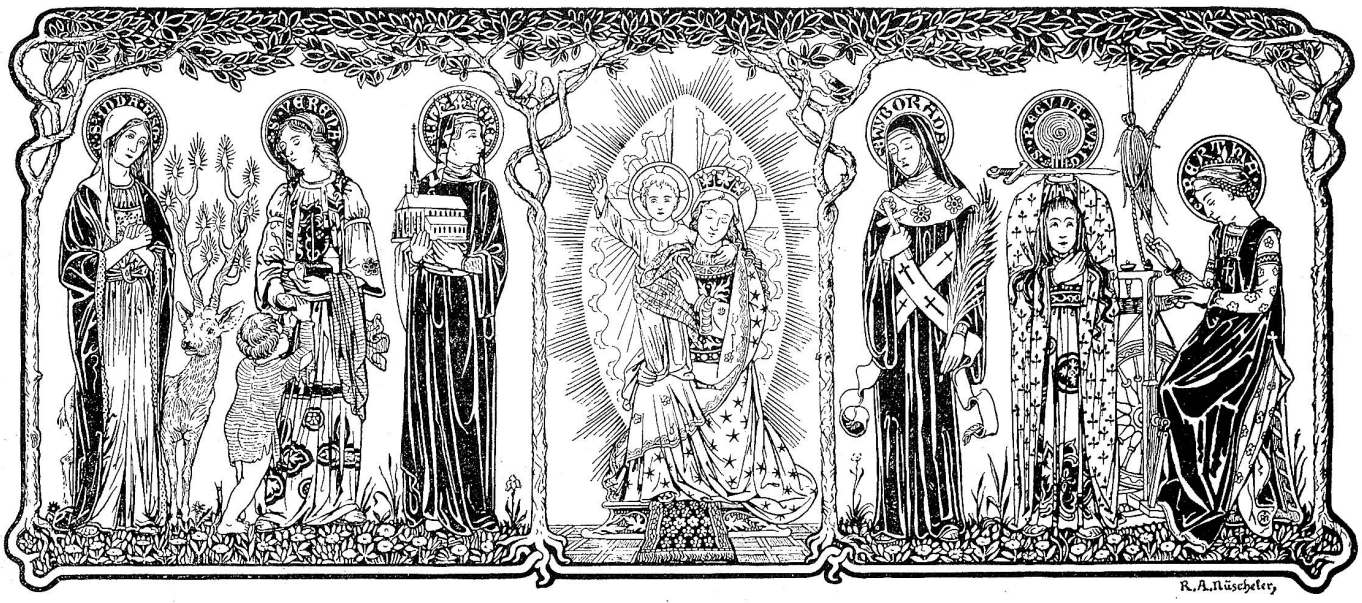
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Album praktischer Handarbeiten** und **Modebilder mit Schnittmuster.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 36. **Solothurn,** 31. August 1901. **1. Jahrgang.**

Der Schutzengel.

Der Herr hat seinen Engeln aufgetragen,
Treu zu behüten dich auf allen Wegen.
Hab acht auf ihn, und reichster Himmelssegen
Kommt über dich, und fern bleibt bitt'res Klagen!

So magst du froh die Pilgerreise wagen,
Mit jedem Morgen Hoffnung wieder hegen,
Getrost den Pilgerstab zur Ruhe legen,
Läßt du dich lehren: Tragen und Entsagen.

Und kommst du einst zum Vaterhaus zurück,
Frägt deine Seele: Wie doch kann mein Glück
Ich ihm entgelten, das ich ganz ihm danke? —

Voll Ehrfurcht faß' ich deine Führerhand;
O zeige mir den Weg zum Sternenland,
O hilf, daß ich in keiner Fährniß wanke!

Otto von Bleichenberg.

Geistesgegenwart.

Durchstreift ein Wandrer, des Zweckes seiner Reise vergessend, in Träumen verloren eine Gegend, ohne die Bilder, die sich ihm bieten, zu schauen und in sich aufzunehmen, um dann erst in der Ferne noch einmal nach denselben umzublicken, so möchten wir ihn einen Thoren nennen. Und doch thun wir im Grunde so oft ein Gleiches. Wenn wir in der Welt unserer Gedanken ehrlich Umschau halten, so werden wir gewahr, daß dieselben selten ganz und voll der Gegenwart angehören und daß wir oft mit dem Geist nicht dort weilen, wo wir räumlich und zeitlich stehen. Entweder beschäftigen wir uns mit der Vergangenheit; wir leben in Gedanken bereits Erlebtes noch einmal durch, oder wir blicken in die Zukunft, uns freuend oder härmend, über das, was kommen wird. Eines und das andere hat bis auf einen gewissen Grad seine Berechtigung. Eine dankbare Seele wird gerne noch lange genossener Freuden gedenken — edle Freude, selbst in der Erinnerung, stärkt das Herz. In einem tiefen Gemüte verhallen auch die Saitentöne des Schmerzes nicht so bald; — das Andenken an entrissene Lieben wird es heilig halten. — Nicht unvorbereitet wird der Weise der Zukunft entgegengehen; er wird seine Schritte zuvor bedenken.

Wo aber unsere Gedanken unausgesetzt rückwärts oder vorwärts schweifen, da sind wir im ersten Fall Träumer, im andern gilt uns das warnende Wort: „Sorget nicht ängstlich für die Zukunft"; und in beiden gleichen wir jenem Wanderer, der blind ist für das Schöne, das sich ihm am Wege bietet. Der Vergangenheit und der Zukunft widmen wir unsere Gedanken und stehlen damit der Gegenwart die That. Wir verbittern uns ein frohes „Heute" mit einem ungewissen „Morgen"; erst in der Erinnerung lebt ein Dämmerschein von Freude auf, die wir im Augenblick des Genusses uns geschmälert. Unbenutzt lassen wir die Gegenwart verstreichen, und ist sie wiederum unwiederbringliche Vergangenheit geworden, widmen wir ihr Reue und verlieren darüber eine neue Gegenwart, anstatt diese gut zu benutzen und damit die verlorene Vergangenheit gut zu machen.

Ganz zu sein im Streben, Wollen und Handeln, das sei unser Bemühen, nur dann können wir auch ein Ganzes vollbringen. Gewöhnen wir uns daran, unsern Geist ungeteilt der Gegenwart zuzuwenden, wenn sie dessen Bethätigung

erheischt, dann erlangen wir auch jene Geistesstärke, die man im engern Sinne Geistesgegenwart nennt.

Geistesgegenwart ist jenes unschätzbare Vermögen, unsere Sinne zu beherrschen und mit Ruhe und Besonnenheit ruhig und zweckdienlich zu handeln, selbst in Momenten, da unvorhergesehene Ereignisse in uns heftige Affekte erzeugen, die in einer Weise auf unsern Geist einstürmen, daß sie ihn zu verwirren drohen. Wer sich diesem überwältigenden Eindruck gefangen gibt, der wird die Hände ringen, sich in Klagen ergehen, sich zu einer Ohnmacht anschicken — und dieweil wird der Ertrinkende untergehn und das Feuer über dem Giebel zusammenschlagen.

Wer über sich selbst zu gebieten vermag, der hat auch die drohende Gefahr in seiner Hand; er wird seine Kraft im entscheidenden Momente verdoppeln. Es ist oft geradezu großartig, was der Willenskräftige zu leisten vermag. Selbst eine schwache Frau kann in der Gefahr zur Heldin werden, ihre Kraft scheint riesengroß zu wachsen.

Heldenmütig kann sie sein, auch ohne sensationelle That; nicht immer verlangt der Moment einen entschlossenen Sprung ins Wasser oder den kühnen Aufstieg in's brennende Haus, das todesmutige Begegnen mit dem blutdürstigen Löwen. — Anscheinend Kleines nur zeugt dennoch von Mut und Seelengröße, und solche erheischt es so oft im engen Kreise des Hauses, zumal in der Kinderstube, wo die Mutter Schutzengel ist. — Gedenken wir jener Mutter, die, von ihrer Arbeit aufsehend, im Mund ihres Lieblings, von den Lippen festgehalten, eine ganze Reihe Stecknadeln ihr entgegenstrotzen sieht, die der Kleine unbemerkt dem Nähkissen der Mutter entnommen. Ein Aufschrei der Angst, aus dem zu Tode erschrockenen Mutterherzen — und das Kind ist verloren. Bleich und zitternd faßt der Mutter Hand mit raschem Griff die Nadeln — und sie hat ihr Kind gerettet! — Oder sie zieht lautlos das Kind zurück vom Rande des hochschwebenden Balkons, da es spielt, ohne der schwindelnden Tiefe zu achten; nach einem Geräusche sich umsehend, hätte es das Gleichgewicht verloren. — Du zitterst Mutter, sinkst mit dem geretteten Kinde in die Kniee, — o Gott! rufst Du aus; erst jetzt überdenkst Du die ganze Gefahr — vorhin erfüllte und leitete Dich nur der eine Gedanke — das Kind zu retten. — Geistesgegenwart ist die Frucht einer weisen lebensgemäßen Erziehung, die in der Lebensschule zur vollen Reife kommt; sie fußt auf thatkräftiger Liebe und auf Beherrschung seiner selbst, die in ausdauernder Schulung planmäßig zu erobern sind. Nicht Schmerz noch übermütige Lust dürfen über uns gebieten und über uns Herrschaft gewinnen, edle Menschenwürde halte beides in Schranken; das ist die beste Uebung, daran wir unsere Kraft stählen, zum Kampf über uns selber und über jede Gefahr. Lernen wir unsere Kinder früh, der Gefahr mutig in's Auge zu sehen; früh hinein in die Lebensschule, wenn sie darin Uebung erlangen sollen; lernen wir sie schwimmen, damit sie die Wellen nicht zu fürchten haben.

—.

Ein Wort an die Eltern

über Versorgung der Mädchen nach deren Entlassung aus der Schule.

Sind junge Mädchen dazu veranlagt und mit dem nötigen Eifer dafür beseelt, höhere Bildung anzustreben, so werden besorgte Eltern, die mit den nötigen Mitteln versehen sind, für ihre Kinder unter den geeigneten Schulen oder Instituten die besten wählen, die nicht nur Wissen und Können, sondern auch ächte christliche Charakterbildung fördern.

Ist Talent und Freude zur Erlernung eines Handwerks im Mädchen vorhanden, dann sei es ernste Frage einer Mutter: „Bei welcher Lehrmeisterin wird mein Kind nicht nur geschickt werden, sondern auch brav bleiben, d. h. Frömmigkeit, Reinheit, Demut und Eifer zu allem Guten in der edlen, jungen Seele bewahren und vervollkommnen?"

Gestatten die Familienverhältnisse es, daß ein Mädchen sich hauptsächlich die für die Hauswirtschaft nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerbe, so ist eine tüchtige Mutter und Hausfrau unstreitig die beste Haushaltungslehrerin; ist die Mutter aber selbst nicht gewandt genug, oder fehlt es ihr an Mitteilungsgabe, an Zeit oder Gesundheit, so mag sie ihre Tochter zu einer wackern Hausfrau oder in eine gute Haushaltungsschule in die Lehre schicken.

Wollen Eltern ihrer Tochter behufs Erlernung der Hauswirtschaft oder des Verdienstes halber einen Dienstplatz suchen, so mögen sie sich doch nicht nur an Zeitungsblätter wenden, sondern an den katholischen Mädchenschutzverein, worüber die „Schweizerische katholische Frauenzeitung" auch schon Auskunft erteilt hat und Pfarrämter oder Lehrerschaft jederzeit gerne solche geben. Leichtsinn ist es, Mädchen ohne die größte Umsicht und ohne regen Verkehr der Angehörigen mit denselben unter Fremde zu schicken. Wären einige Dienstjahre in braver Familie für manches Mädchen nicht so gut und wichtig für's ganze Leben, man käme wegen den vielorts bestehenden Gefahren für junge Töchter fast in Versuchung, zu sagen: „Bleibt daheim!" Obengenannter Verein bietet hierin einigermaßen Beruhigung. Wüßten die Eltern, welch segensreiche Wirksamkeit er punkto Reiseanleitung, Plazierung und Ueberwachung für die Dienstmädchen entfaltet, sie würden sich mit vollem Vertrauen an ihn wenden.

Muß eine junge Tochter in Ermangelung guten Hausverdienstes eine Fabrik besuchen, so sei die Frage nach größtem Gelderwerb doch ja nicht die erste. Hochwichtig sei es einer Mutter, nachzufragen, ob da, wo ihr Kind fast den ganzen Tag weilen soll, gute Sitte nach Gottes Geboten herrsche. Suchen junge Leutchen größerer Freiheit wegen außer dem Elternhause Arbeit, so werden gute Eltern das schon herausfinden und ihr Ja oder Nein energisch geltend machen. Eine besorgte Mutter wird ihrer Tochter neben der Fabrikarbeit doch noch möglichst gute Anleitung in der Hauswirtschaft geben und Uebung des Gelernten von ihr verlangen, da sie mit gutem Willen immerhin noch etwas Zeit dazu erübrigen kann, z. B. am Abend, an freien Fabriktagen, an Sonntagen nebst gewissenhaftem Besuch des Gottesdienstes. Sehr zu empfehlen ist es den Mädchen, besonders den Fabrikarbeiterinnen, allfällige Gelegenheit zum Besuch einer Koch- und Flickschule, überhaupt praktischer, gutgeleiteter Haushaltungskurse wohl zu benutzen.

Leider müssen gute Eltern trotz aller Sorge zuweilen erfahren, daß sie sich in Plazierung ihrer Kinder getäuscht haben; darum Ihr lieben Eltern, erzieht Eure Kinder von frühester Jugend an zur Gewissenhaftigkeit, zur Selbstbeherrschung im Kleinsten wie im Größten, damit ihre Tugend später in der Welt draußen in allen Verhältnissen, auch in allfällig schlimmer Umgebung Stand halte, wozu sie aber Gottes Gnade bedürfen, um die Ihr täglich flehen müßt

K. R.

Im Schutze der Vereinsmamma.

Novellette aus der Neuzeit von A. v. Liebenau.

Nachdruck verboten.

I.

Studentenfest war's, jene schöne goldene Zeit, da langgetrennte Freunde sich im Jubel innigster Stimmung umarmen, und die Ideale der Jugend ihre Blütentage feiern. Die gemilderten Sonnenstrahlen der letzten Augusttage verklärten die kleine schweizerische Feststadt mit ihrem lichtesten Schimmer; sie ließen auch deren farbenfrohen und doch sinnigen Festschmuck zur rechten Geltung kommen.

Soeben wurde der feierliche Einmarsch des „Schweizerischen Studentenvereins" vollzogen. Aus allen Gauen des schönen Vaterlandes waren die Musensöhne herbeigeeilt, um durch imponierende Anzahl und edles Auftreten des Festes

Glanz wie durch hervorragende Leistungen dessen wissenschaftliche Feier zu erhöhen. Die malerischen Ufer der Schweizerseen hatten ihr Kontingent reichlich entsandt, nicht minder die schmucken Städte und Dörfchen am Rheine, an der Rhone, der Reuß und Limmat, der Saane und dem Tessin. Dazu kommen die Vertreter der akademischen Sektionen, deren strammes Auftreten dem Zuge ein besonders würdiges Ansehen verlieh. Aber auch die Jungen durften sich sehen lassen, wie's im Liede heißt:

„Zog herein ein lust'ger Schwarm
Turicier, Alemannen
Mit Raurachern Arm in Arm,
Burgundern und Lemanen.
Junges Blut mit flaum'gen Bart —
Burschen, schlank wie Kerzen."

Prächtig schillerte die dreifache Symbolik der farbetragenden Sektionen, in deren Mitte die noch rot-weiß-grünen Banner aus schweren Seidenstoffen und in erhabener Goldstickerei großartig stolz emporragten.

Pro Deo et Patria stand in goldenen Zügen rechtseitig darauf zu lesen, während die Rückseite die drei Hauptziele des Vereins: Virtus (Tugend) Scientia (Wissenschaft) Amicitia (Freundschaft) in drei vielsagenden Worten verkündete. Lorbeergekrönt wallte das Centralbanner hoch in die sonnengetränkten Lüfte empor, von den frohbegeisterten Blicken der Jungmannschaft ehrfurchtsvoll begrüßt.

Auf dem schönen, weitgeebneten Rathausplatze fand der immer ergreifende Akt der Uebergabe der Tentralfahne mit passenden Ansprachen statt, an deren Schluß die imposanten Klänge des Bundesliedes weit hinaus schallten in die festlich gestimmte Gegend. Aus hundert begeisterten Herzen und Kehlen stieg dieser echte Weihegesang zum Himmel empor, „ein Denkmal Zwyssig's, wie sie dem Sänger-Dichter des Schweizerpsalmes kein schöneres bauen".

Wie ein elektrischer Funke ging es leuchtend und belebend durch der Zuhörer Seele, als Jung und Alt in den ewig schönen Bundesgesang: Dem Riesenkampfe einstimmte. Hell und klar tönte es zum feierlich blauen Aether empor:

„Den Riesenkampf mit dieser Zeit zu wagen,
Da frisch noch blüht der Jugend Kraftgefühl;
Des Lebens Bürde mutig stark zu tragen,
Zu ringen nach der Tugend hohem Ziel — —
Auf Edles stets den kühnen Blick zu wenden:
Dafür, dafür, o Freunde, haben wir geschworen
Und Keiner, Keiner, geh aus unserm Bund verloren."

„Und auf der Weisheit lichtem Pfade wandelnd,
Wo rastlos forscht der Geist und prüft und denkt;
Nach steter Pflicht und reinem Rechte handelnd,
Bis unser Auge sich zum Grabe senkt.
Mit Sinn die Wissenschaft zu pflegen,
Nicht weichend von des Glaubens Sonnenwegen:
Dafür, dafür, o Freunde, haben wir geschworen
Und Keiner, Keiner, geh aus unserm Bund verloren."

„Um den Altar des Vaterlands zu stehen,
Zum Schutz der Kirche und der Freiheit Hort;
Für Recht und Eigentum in Kampf zu gehen:
Dies sei des braven Schweizers Losungswort.
Der Freundschaft Säule zu umarmen,
Am Bruderherzen zu erwarmen:
Dafür, dafür, o Freunde haben wir geschworen,
Und Keiner, Keiner, geh aus unserm Bund verloren."*)

Manch stille Thräne perlte da und dort aus schönen Augen, als die letzten, ergreifenden Klänge des imposanten Bundesliedes langsam verhallten. Ein Blumenregen aus der Höhe ergoß sich nunmehr über die Häupter der bewegten Sänger, welche dankbar lächelnd zu den reich gezierten Fenstern emporblickten. Manch junge katholische Mutter aber hob, bewegten Herzens, ihren kleinen Jungen empor, damit er heute schon die ersten, erwärmenden Strahlen einer reinen Begeisterung in sein Kinderherz aufnehme.

„Auch Du sollst dereinst diesem edeln Bunde beitreten, so Gott Dich mir am Leben erhält", so flüsterten leise ihre rosigen Lippen. Und der jetzt noch zwei bis dreijährige Kandidat klatschte inzwischen vergnüglich in seine zierlichen Patschhändchen denn die stolzen Füchse mit ihren bunten Seidenschärpen und ihrer schneidigen Festtoilette hatten es ihm bereits schon angethan.

Während die schmucke Schaar sich wieder in Reih' und Glied ordnete, eilten die Quartiermeister nach allen Richtungen, um für verspätet angemeldete Nachzügler gastliches Dach zu suchen. Sie hatten diesesmal Mühe, sich ihrer Aufgabe zu entledigen, denn sämmtliche Gast- und die dem Vereine günstig gestimmten Privathäuser waren längst überfüllt, während die Gegner katholischer Bestrebungen sich das Wort gegeben, unter keinen Umständen ein Vereinsmitglied bei sich aufzunehmen.

Die zunehmende Verlegenheit, welche aus dieser lieblosen Maßregel hervorging, bewog daher den Festpräsidenten, Dr. Heinrich B., sich persönlich nach der Villa Schönblick zu verfügen, wo die regste Gönnerin des Vereins, zugleich auch Mutter von vier aktiven Mitgliedern, Frau Klara Fröhlich, um Rat und Beistand anzugehen.

Die menschenfreundliche, und als langjährige Witwe auch sehr praktisch erfahrene Dame hatte denn auch sofort ein Auskunftsmittel zur Hand. Sie telephonierte nach ihrem, etwa eine Stunde entfernten Fabriketablissement, wo ihr Aeltester unter des Oheims Leitung bereits die Stelle eines Fabrikdirektors versah, daß man im anstoßenden Herrenhause sämmtliche Zimmer zur Aufnahme von Gästen bereit halte. Dann sollten von Mitternacht an sämmtliche verfügbaren Wagen des Etablissements beim Festlokale bereitstehen, und mit ihren eigenen Söhnen, welche den Gästen ihre Zimmer in der Stadt zu überlassen hatten, die Obdachlosen hinfahren sollten. Zum Ueberflusse wies Frau Fröhlich ihren Aeltesten noch an, auch im Wirtshause noch Platz zu bestellen für allfälligen Gebrauch.

„Beste Vereinsmamma" rief der Präsident begeistert aus, Sie sind nicht bloß die gütigste aller Gönnerinnen und die vortrefflichste Ratgeberin, nein, Ihre Erfindungsgabe ist so groß, daß sie in Amerika dafür patentiert würden. Nunmehr ist uns Allen geholfen. Bis morgen wird es mir dann schon möglich werden, für meinen Jugendfreund Grüne ein Plätzchen zu finden, der mit dem Nachtzuge Heidelberg verläßt". „Erwin Grüne, Student der Jurisprudenz, der nahe daran steht, sein Examen zu machen?" fragte die Dame jetzt erfreut.

„Gewiß", entgegnete der Gefragte überrascht. „Sie scheinen ihn zu kennen, Vereinsmamma?"

„Und ob? rief Frau Klara begeistert aus. Ist doch Erwin der Sohn meiner unvergeßlichen Jugendfreundin, Rosa Felden, die sich frühe mit dem damaligen Referendar und späteren Gerichtspräsidenten Grüne vermählte". — „Stimmt vollkommen", jubelte der junge Doktor. „Nun brauch' ich selbst für Freund Erwin nicht zu sorgen, den nimmt die Vereinsmamma vor allen Anderen unter ihre mütterlichen Fittige".

„Ich werde Herrn Erwin unterbringen", meinte Frau Fröhlich mit vielsagendem Lächeln; „aber, wenn immer möglich nicht bei uns, sondern drüben in der Villa Perenna".

„In der Villa Perenna?" wiederholte der Präsident mit komischem Entsetzen; „Vereinsmamma belieben zu scherzen?"

„Durchaus nicht", sagte fest entschlossen die Hausherrin; „Erwin's Kommen sagt mir, daß es an der Zeit ist, drüben ein Rätsel zu lösen, dessen Fortbestehen das Glück zweier edler, junger Herzen bedroht. Doch genug davon für heute. — — Wollen Sie mich nach der Villa Perenna begleiten, junger Doktor?" — —

„Um keinen Preis, meine Guteste! Glauben Sie denn, ich werde mir von Onkel Grämlich drüben die Thüre weisen lassen?" — —

*) Gedichtet von J. B. Ulrich, in Musik gesetzt von P. Alberik Zwyssig, dem Sänger des Schweizerpsalmes.

„Bitte sehr, Herr Doktor, keine Anzüglichkeiten zu machen auf meinen Herrn Nachbar, den wohlweisen Stadtvater Andreas Braun, der da sitzet im Rate der Weisen“.

„Und den jedes Kind unter dem ihm gebührenden Spitznamen kennt. Grämlich schaut er drein; griesgrämig ist sein Auftreten und, mit Ausnahme einiger gleichgesinnter Spießbürger, soll er eigentlich keines Menschen Freund sein.“ — —

„Das Alles hindert mich nicht, ihm diesesmal nahe zu kommen; immerhin will ich Sie von der Ihnen zugedachten Begleitung entbinden. Dagegen möchte ich höflich bitten, mir das Telegramm Herrn Grüne's zu überlassen; dessen Einsichtnahme wird drüben irgendwo meinen Plan fördern.“ — —

„Von Herzen gerne“, sagte der junge Arzt, indem er Frau Fröhlich das Gewünschte einhändigte, „wenn ich nur dem alten Brummbär ausweichen kann, der weder für Gott noch für Menschen ein Herz zu haben scheint“.

„So seid Ihr jungen Männer“, entgegnete die Vereinsmamma verweisend. „Gefällt Euch Jemand nicht, so wird er gemieden. Keinem fällt es ein, nach der Ursache eines verbitterten Lebens zu fragen, hoffend, dort doch noch einmal Licht und Sonnenschein einkehren zu lassen. Herr Braun ist Misantrop geworden, seitdem er in rascher Folge seine geliebte Gattin und zwei Söhne verloren. Des einsamen Mannes haben glaubenslose, rohe, verbitterte Menschen sich bemächtigt; jetzt thut er, wie er seine Umgebung handeln sieht, das ist Alles“. —

„Aber er hat doch die reizende Nichte seiner verstorbenen Frau bei sich, Fräulein Wonnig, und die quält er halb zu Tode, während sie ihm das Leben in jeder Weise verschönern möchte“.

„Hermine ist zu spät zum Oheim gekommen, um persönlich noch irgend einen Einfluß zu gewinnen. Zehn Jahre des Abgeschlossenseins und der geistigen Dürre reichen hin, um ein Menschenherz zu versengen, das ohnehin nie sehr zugänglich war für höhere Gefühle. Jedoch die krankhafte Aengstlichkeit, mit welcher der Baurat seine Nichte vor der Berührung mit der Außenwelt hütet, beweist mir, wie hoch er das vortreffliche Mädchen schätzt. Tritt dem alten Sonderling einmal die Gefahr nahe, Hermine verlieren zu müssen, dann wird er sich ihres Wertes bewußt werden“.

„Diese Gefahr scheint mir ausgeschlossen zu sein, durch die Lebensweise, welche Frl. Wonnig führen muß.“

„Nicht doch“, meinte lächelnd die Hausherrin. „Gott hat der Wege viele, zu jedem seiner Ziele. Auch diesem jungen Herzen wird mit seiner Hilfe noch des Lebens Frühling erblühen. Vielleicht zieht er dann auch nicht ganz spurlos am Oheim vorüber“.

„Schau, schau, rief der Präsident belustigt; die Vereinsmamma verlegt sich heute noch auf's prophezeien. Das milde Scepter der Hausfrau soll sich in ihrer Hand in einen Zauberstab verwandeln, mit dem sie in erster Linie Onkel Grämlich's dürres Herz zu liebenswürdigem Thun entflammen will. Wenn ihr dieses Kunststück gelingt, so soll der ganze Verein ihr ein Ständchen bringen, wie wir's schöner noch nicht gehört haben“.

„Angenommen“, sagte Frau Fröhlich begeistert, „nur werde ich mir mein Huldigungsprogramm selber wählen“. Dann aber ernster werdend fügte sie hinzu: „Sie Alle kennen überdies das holde Geheimnis, welches meinen Zauberstab mit einem höhern Nimbus umgeben soll. Sankt Paulus hat es mit wenigen Worten enthüllt, als er nicht nur den Galatern, sondern auch uns gebot: „Dienet einander durch die Liebe des Geistes, ungeheuchelt und gerne“.

(Fortsetzung folgt.)

Jung Tell!

Vorsicht bei Gewittern.

Es ist bekannt, daß der Blitzschlag in dem Bestreben nach Ausgleichung zwischen Luftelektrizität und Erdelektrizität beruht. Dieser Ausgleich findet meistens an einzeln hervorragenden Gegenständen statt. Somit hüte man sich, während des Gewitters sich in der Nähe eines solchen aufzuhalten. Auf freiem Felde, oder an einer kahlen Berghalde wandernd, zumal mit geöffnetem Schirm, bildet der Mensch selbst dieses die Luftelektrizität anziehende Objekt. Wo viele hohe Gegenstände beisammen stehen, wie z. B. die Bäume eines Waldes, die Häuser einer Stadt, findet ein allmälicher Ausgleich der beiden Elektrizitäten statt und zwar ohne Blitzschlag. Nur die Thürme, die die Häuser und die Bäume, die die übrigen überragen und unter diesen wieder die schlank zugespitzt gewachsenen, wie Pappeln, Tannen, Eichen 2c. sind gefährlich, während kuppelige Bäume, wie z. B. Buchen, weit weniger dem Blitzschlag ausgesetzt sind.

Vor allem darf, wie ein Erfahrener richtig bemerkt, nicht vergessen werden, daß die Gewitter im Gebirge für den Wandrer deshalb bedrohlicher sind, weil er sich fast oder ganz so hoch wie das Gewitter befindet und nicht viele Hundert Meter tiefer, wie in der Niederung. Jeder erhöhte Punkt auf einem Berg oder einem Bergabhang ist bei der Ausgleichsbestrebung zwischen Erd- und Luftelektrizität der Blitzgefahr ganz besonders ausgesetzt, wie leider zahlreiche Menschenopfer genügsam beweisen.

Vom Schweiße dampfend, ist der Bergsteiger doppelt ge-

fährdet. Wo kein sicheres Obdach nahe ist, wirft man sich am besten sogleich zur Erde. Das ist die einzige sichere Rettung. Doch dürfen nicht mehrere Personen beisammen bleiben, sondern müssen sich auf verschiedene Stellen verteilen. Angenehm ist es freilich nicht, das Wasser über und unter sich weglaufen zu lassen, aber es dient zur völligen Sicherheit.

Luftzug leitet die Elektrizität, deshalb vermeide man während des Gewitters Durchzug im Hause; man schließe die Fenster auf jener Seite, wo Sturm und Regen anschlagen, während man sie auf der entgegengesetzten Seite ruhig offen halten kann, oder man öffne die Thüren der Zimmer und des Hauses. Man halte sich weder in der Nähe der Fenster auf, noch den Wänden entlang, sondern in der Mitte des Zimmers.

Ueber Hagelbildung und neuere Experimente, dieselbe zu stören, lesen wir Folgendes:

„Der französische Physiker Planté hatte bei seinen Versuchen, auf elektrischem Wege Eis zu bilden, die überraschende Wahrnehmung gemacht, daß die durch den elektrischen Strom aus dem Wasser emporgeschleuderten Tropfen zu Eis erstarrten, doch nur bei absoluter Ruhe der Luft, sonst aber sofort wieder flüssig wurden. Dr. Kreuscher, Prof. der Physik in Darmstadt, zeigte, gestützt auf ähnliche Experimente, daß gerade in hageldrohenden Minuten das atmosphärische Gleichgewicht so schwach ist, daß ein verhältnismäßig kleines Kraftmoment hinreichend ist, zu entscheiden, ob der Wassertropfen der drohenden Gewitterwolke in Form bloßer Tropfen oder als alles zerstörende Eisklumpen zur Erde fällt. Die geringste Erschütterung seines Apparates, z. B. durch einen am Hause vorüberfahrenden Wagen, machte das Experiment der Eisbildung unmöglich. Der italienische Physiker und Meteorologe Prof. Bombicci erklärt die Entstehung des Hagels so: in hohen Luftschichten bilden sich Schneekrystalle; sie haben beim Niedersinken eine Wolke zu passieren, deren Wasserteilchen auf eine sehr niedrige Temperatur abgekühlt sind. Die Krystalle schmelzen aneinander und werden von einer rasch frierenden Wasserhülle umzogen. Dazu bedarf es eines Augenblickes vollständiger Ruhe, wie vor jedem Hagelschlage. Kann man diese Pause in der kalten Wolke, den eigentlichen Herd des Hagels, durch Lufterschütterung, z. B. durch Granaten und Bombenschießen, stören, so kann die Hagelbildung ganz vermieden werden."

Augenzeugen behaupten, daß nach erfolgtem Schießen Regen, der sich bei günstiger Luftstille zu Hagel gebildet haben möchte, in Strömen niedergefallen sei.

Der vernünftige und gläubige Mensch ist bei einem Gewitter weder gleichgültig noch furchtsam. Er ist sich bewußt, daß Gott es ist, der den Elementen befiehlt, daß er sie den Menschen zur Vernichtung werden lassen kann, daß aber auch heute noch die königliche Rechte dem Sturme zu gebieten weiß. „Herr Du bist groß, wenn Du mit Deines Blitzes Flammenlettern an Wolkentafeln schreibst Dein Machtgebot."

Es ist ein kindisches Gebahren bei jedem Zucken des Blitzes und Rollen des Donners vor Angst fast zu vergehen, wo ein stilles Gebet am Platze wäre. Ruhig und furchtlos zeige sich die Mutter vor den Kindern und benutze den günstigen Augenblick, sie auf die Größe aber auch auf die Güte Gottes aufmerksam zu machen.

Das kleine Hausmütterlein.

Die Geschichte des Kaffee's.

Der Kaffee ist wohl eines der weitest verbreiteten Getränke was Zonen und Stände anbelangt. Den Kaffeekrug findet man, wenn auch in verschiedener Form, in Schloß und Hütte, hier mit Zugabe des feinen Leckerbissens, dort in Verbindung mit den unvermeidlichen Kartoffeln. Einen geselligen Frauenkreis denkt man sich am Kaffeetisch versammelt, und soll das edle Getränk die Unterhaltung besonders gut in Fluß zu bringen vermögen. Doch auch der geplagte Hausherr läßt sich nach Tisch gerne ein Täßchen kredenzen und glättet sich darob die Falte auf seiner Stirne.

Und dennoch gab es eine Zeit, da man ohne Kaffee gemütlich, humorvoll und beredt sein mußte und gewiß auch gesund sein konnte. Nirgends lesen wir, daß die Kaffeepflanze im Paradiesesgarten unter all den herrlichen Pflanzen ihren Platz hatten, oder daß die edlen Römerinnen oder die minniglichen Ritterfräulein Kaffee getrunken hätten.

Nach türkischen Schriftstellern soll die Entdeckung des Kaffee's in das Jahr 1258 fallen. Eine Sage erzählt darüber Folgendes:

Der Derwisch (türkischer Mönch) Hadschi Omer wurde vom Mufti (der oberste Priester bei den Türken) aus dem Kloster Mokka verstoßen. Im benachbarten Gebirge suchte er in einer Höhle seine Zuflucht. Vom Hunger getrieben, sammelte er die Bohnen des in der Nähe wachsenden Strauches Kahra. Da er dieselben sehr wohlschmeckend fand, so zerstieß er sie und verdünnte sie mit Wasser. So fristete er sich das Leben. Die Derwische, die nach einigen Tagen nach ihm sahen, waren sehr erstaunt, ihn nicht, wie sie erwartet hatten, verhungert zu finden. Sie trafen ihn eben als er seinen Kahra bereitete, dessen Wohlgeschmack auch sie überraschte. Der Mufti betrachtete die Erhaltung des Verstossenen als einen Beweis von göttlichem Schutze und nahm ihn wieder auf. Der Kahrastrauch erlangte aber durch diesen Vorgang seine Bedeutung.

So die Sage; indes taucht der Gebrauch von Kaffee erst 1454 in Amerika wieder auf, aus welcher Zeit die königliche Bibliothek zu Paris eine arabische Handschrift aufweist, welche über den Kaffee als Gebrauch interessante Nachrichten überliefert. Daruach wurde der Kaffee ganz zufällig in Aden, einer glücklichen Stadt in Arabien eingeführt. Ein Mufti dieser Stadt, Namens Gemalledin, erinnerte sich, den Gebrauch des Kaffee's von seinen Landsleuten in Persien gesehen zu haben und bediente sich desselben als Arznei in einer Krankheit, deren baldige Genesung er der Wirkung des Kaffee's zuschrieb. Gemalledin bemerkte die aufheiternde belebende Kraft desselben und fand in ihm ein sehr kräftiges Mittel gegen Kopfweh und Schläfrigkeit. Deshalb empfahl er ihn den Derwischen, um sich bei ihren nächtlichen Religionsübungen aufmerksam und munter zu erhalten. Dadurch wurde der Kaffee so allgemein, daß ein damals sehr beliebtes Getränk, wahrscheinlich aus chinesischem Thee bereitet, ganz in Abgang kam. Von Aden aus verbreitete sich der Kaffee bald in die benachbarten Städte und fand besonders bei den Mohamedanern die größte Aufnahme, besonders in Mekka, wo sich alsbald öffentliche Kaffeehäuser etablierten, in denen dem Schach- und anderen Spielen gehuldigt wurde. Dies erregte jedoch bald bei den eifrigen Anhängern Mohameds großen Anstoß und die Regierung sah sich veranlaßt, dessen Gebrauch zu beschränken. Nachmals wurde in Mekka das Kaffeetrinken gänzlich untersagt; wer es dennoch that, wurde auf einen Esel gesetzt und unter Spott und Hohn durch die Stadt geführt. Ums Jahr 1553 kam der Kaffee als Getränk in Konstantinopel in Aufnahme. Da aber nun die Kaffeehäuser hiedurch immer voller und die Moscheen dagegen immer leerer wurden, so ward auch hier laut geeifert. Es wurde ein Gesetz gemacht, nach welchem der Kaffee, seiner Aehnlichkeit mit der Kohle wegen, (deren Gebrauch zur Speise oder Trank verboten war) gänzlich untersagt wurde; die Priester Mohameds verkündeten, daß die Gesichter der Kaffeetrinker am Tage der Auferstehung schwärzer als Kaffeesatz aussehen würden. Allein bei Privaten wurde er dennoch heimlich weiter getrunken und die Polizei erlaubte bedingungsweise und gegen eine kleine Abgabe den Kaffeehandel. Die spätere Erklärung eines Mufti, daß nicht die geringste Aehnlichkeit zwischen Kaffee und Kohle herrsche uud daher der Genuß desselben kein Vergehen sei, hatte zur Folge, daß bald wieder alles Kaffee trank wie zuvor. Jetzt wird nach einer Berechnung in Konstantinopel so viel Kaffee verbraucht, als in Paris Wein. (Schluß folgt.)

Aus Andersens Bilderbuch.

Der Mond erzählt: Zwei Bauernhäuser liegen am Waldwege; die Thüren sind niedrig, die Fenster ohne alles Ebenmaß angebracht, doch umrankt von Weißdorn und Berberitzen. Das Dach ist bemoost und bewachsen mit gelben Blumen und Mauerpfeffer. In dem kleinen Garten sieht man nur Grünkohl und Kartoffeln. Doch an der Hecke blüht ein Holunderstrauch und unter diesem saß ein kleines Mädchen; ihre braunen Augen schauten auf die alte Eiche zwischen den Häusern. Dieser Baum hat einen hohen Stamm, den man am Gipfel, wo er dürr war, abgesägt hat. Dort befindet sich ein Storchennest, und der Storch stand droben und klapperte mit dem Schnabel. Ein kleiner Knabe kam aus dem Hause und gesellte sich dem Mädchen zu; sie waren Geschwister. „Wonach siehst Du?" fragte er. „Ich sehe nach dem Storch", antwortete sie, „die Nachbarsfrau hat mir gesagt, daß er uns heute Abend ein Brüderchen oder ein Schwesterchen bringen wird; nun will ich aufpassen, um sie zu sehen, wenn sie kommen." — „Der Storch bringt keine Kinder", sagte der Knabe, „die Nachbarsfrau hat auch mir das erzählt, aber sie lachte dabei, und da fragte ich sie denn, ob sie es beschwören wolle. Das wollte sie nicht, und darum weiß ich nun, daß es unwahr ist, was man uns Kindern vom Storch erzählt." — „Aber woher sollte denn das kleine Kind kommen?" fragte das Mädchen. — „Das bringt der liebe Gott", entgegnete der Knabe. „Gott trägt es unter seinem Rock, doch kein Mensch kann Gott sehen, und darum können wir auch nicht sehen, daß er es bringt". Da rauschte es durch die Zweige des Holunderbaumes, die Kinder falteten die Hände und sahen einander an; gewiß, nun brachte Gott das kleine Kind. — Und sie hielten sich fest umschlungen. Die Thür des Hauses wurde geöffnet; es war die Nachbarsfrau. „Kommt nur herein", sagte sie, „und seht", was der Storch gebracht hat, es ist ein kleiner Bruder!" Und die Kinder nickten; daß s'Brüderlein gekommen sei, wußten sie ja schon — aber der liebe Gott selber hatte es gebracht.

Garten.

Regenwürmer in Blumentöpfen.

Vermutet man Regenwürmer in einem Topf, so stellt man diesen in bis zum Rand reichendes heißes Wasser von ca. 40 Grad Réaumur. Nach einiger Zeit, sobald der Topfballen gut durchwärmt ist, zeigen sich die Regenwürmer an der Oberfläche und können abgelesen werden.

Ueber das Bohnenpflücken.

Fleißiges Pflücken der zeitigen Bohnen, ehe sie hart und holzig sind, liefert uns ein zusagenderes Gericht und begünstigt, abgesehen davon, die Entwickelung der nachkommenden Bohnen. Zum Pflücken benutze man Daumen und Zeigfinger und schone dabei den jungen Ansatz.

Küche.

Proben des Weck'schen Frischhalters.

(Frankf. prakt. Ratgeber).

Wir lasen vom „Pfirsicheinmachen" und schauderten ordentlich zurück, als wir aus den Rezepten entnahmen, wie ungeheuer reichlich die Zuckermengen, wie groß die den prachtvollen Pfirsichgeschmack benehmende Menge Rhum oder Cognac oder gar Essig ist. Es gibt kein schöneres und erfrischenderes Kompott als eingemachte Pfirsich oder Aprikosen, denen das reine Aroma, der liebliche Naturgeschmack, erhalten bleibt; aber nicht nur dieser, sondern auch die Farbe und das Aussehen der Früchte werden durch die Zuthat von Zuckersyrup, Rhum, Cognac u. s. w. verdorben und vernichtet. Seitdem mir mein Mann vor nunmehr 3 Jahren den Weck'schen Apparat nebst 45 Stück 1/2-Liter- und 45 Stück 1/1-Literglässern schenkte, ist das Einmachen der Früchte eine Lust, zumal jede Krause gerät, die Früchte vorzüglich, wie frisch vom Baum genommen, aussehen und sich nicht verändern, ihr Geschmack in keiner Weise durch irgendwelche konservierenden Zusätze gelitten hat, und was für den Haushalt von allergrößtem Wert ist — die Wirtschaftskasse zum Ankauf mehrerer Zuckerhüte, besten Jamaika-Rhums, Schweinsblase, Salicyl u. s. w. in keiner Weise angezapft wird. Während ich in früheren Jahren stets mit gewisser Unsicherheit und Bangigkeit an das teure Einmachen heranging und trotz bester Zuthaten, trotz aller angewandten Mühe und Sorgfalt Verluste durch Umschlagen der Früchte, Schimmeligwerden 2c. zu verzeichnen hatte, kann ich heute bei Anwendung der Weck'schen Frischhaltung darüber nicht mehr klagen, sondern ich muß mit Freude bekennen, daß das Einmachen nunmehr tadellos gelingt und recht billig ist. Doch zur Sache! Zum Pfirsicheinmachen:

Mein Mann erhielt auf eine persönliche Bestellung hin am 10. August 1900 für 10 Mark portofrei 75 Stück mittelgroße, fehlerfreie reife Pfirsiche, die Mandel also mit 2 Mark berechnet. Die Pfirsiche wurden mit einem Handtuch abgerieben, aber nicht abgeschält, und ganz und geteilt, wie sie am meisten unterzubringen gingen, in vorher ausgeschwefelte 1/1-Literkrausen gethan.

Mit 75 Pfirsichen konnte ich genau 6 1/1-Litergläser füllen. Hierauf wurden die 6 Krausen mit gekochtem und erkaltetem Zuckerwasser angefüllt und mit Gummiring und Glasdeckel zum Abkochen versehen.

Zur Füllung der 6 Literkrausen waren 2 Liter Wasser, in dem 500 gr Zucker gekocht, erforderlich. Die 6 Krausen, die mit einmal ohne Heu- und Handtücherumwickelung mit kaltem Wasser aufgesetzt, befanden sich etwa 8 Minuten im Wellenbade. Heute verfüge ich noch unter vielen anderen über zwei Krausen mit prachtvoll aussehenden Pfirsichen, die ich ihres reinen Geschmackes wegen allen anderen Einkochungen vorziehe.

Bohnen in Salz.

Junge, frisch gepflückte, abgezogene Bohnen werden in siedendes Wasser gegeben und 2—3 Wälle gekocht und dann auf ein Tuch zum Abkochen gelegt. Am andern Tag wird das bestimmte Gefäß (ein Steinguttopf oder Einmachfaß) mit Rebblättern ausgelegt, eine Lage Bohnen darauf gegeben, über die Bohnen eine Lage Salz und so fährt man fort, bis alle Bohnen eingelegt sind. Auf 3 kg Bohnen rechnet man 1—1½ Pfund Salz. Zum Abschluß legt man ein weißes Tuch darüber, darauf einen Holzdeckel, welcher mit einem Stein beschwert wird. Das Tuch soll alle acht bis zehn Tage in frischem Wasser ausgewaschen werden, da sich sonst leicht Schimmel bildet. Auf diese Art halten die Bohnen sehr lange und ist dieses Vorgehen auch sehr zu empfehlen, da man das Einmachgefäß nach und nach füllen kann; nur muß bei jedem Nachfüllen die Belastung wieder aufgelegt werden.

2. Art. Die Bohnen werden, nachdem sie wie oben vorbereitet sind, in den Topf oder in's Gefäß gegeben. Das Salz wird im Wasser gekocht (auf 1 Pfund 3 Liter Wasser) und nachdem es erkaltet, über die Bohnen gegossen. Weiteres Verfahren wie oben.

Bohnen in Essig.

Die Bohnen werden nach obiger Art vorbereitet; dann kocht man sie halbweich, legt sie auf ein Tuch zum Abtrocknen, läßt sie vollständig erkalten, füllt sie fest in einen Topf ein, streut zwischen die Lagen Salz, in Würfel geschnittenen Meerrettig, Pfeffer und Gewürzkörner, Schalotten, Estragon und Pfefferkraut, gießt so viel gekochten und erkalteten Weinessig darüber, daß die Bohnen ganz damit bedeckt sind. Man gibt ein wenig Oel darüber, beschwert sie mit einem schweren Deckel, bindet den Topf gut zu und bewahrt sie an einem trockenen, kühlen Orte auf. Sie werden in Salzwasser gekocht und mit Essig und Oel als Salat zu Tisch gegeben.

Kleine Essiggurken.

Ganz kleine Gurken werden sauber gewaschen, abgetrocknet, reichlich mit Salz bestreut und 24 Stunden stehen gelassen. Unterdessen kocht man guten Weinessig und stellt ihn zum Erkalten. Am andern Tag gibt man die Gurken in den bestimmten Steintopf, sowie Pfefferkörner, Mayoren, Bohnenkraut, kleine Zwiebeln und schüttet dann den Essig darüber. Man legt ein weißes Tuch darüber, einen Holzdeckel darauf und beschwert ihn mit einem Stein. Auf die gleiche Art kann man größere Gurken einmachen. Sie gelten als gute Beilage besonders zu Rindfleisch.

Kirchliches.

Neueste Entscheidung von Seite der hl. Kongregation der Propaganda Fide betreffs der St. Petrus Claver-Sodalität. Mittels Zuschrift vom 25. Juni d. J. an die General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität hat die hl. Kongregation der Propaganda Fide entschieden, daß sie fortan die St. Petrus Claver-Sodalität unter ihre Abhängigkeit nimmt. Durch diese Entscheidung der hl. Kongregation hört die Sodalität auf, eine bloße Diözesangesellschaft zu sein und steht bereits in gewisser Beziehung unter Rom und zwar — gleich allen Missionsgesellschaften, wenn auch ohne eigentliches Missionsgebiet — unter der Propaganda. Es ist dies eine ganz besondere Auszeichnung für eine erst vor sieben Jahren gegründete Gesellschaft und wohl ein Beweis von der Bedeutung und Zweckmäßigkeit, welche man an höchster kirchlicher Stelle dem jungen Werke zuerkennt.

Unsere Bilder.

Unsere Bilder führen den werten Leserinnen heute zwei Kindergestalten vor, denen sie sicher die Sympathie nicht versagen können. Ist nicht schon die frische strotzende Jugend der lieblichen Maienblüte gleich, deren Anmut selbst der Sommer mit seinen kräftigeren Farbentönen niemals erreicht. Dann bildet unser jugendliches Geschwisterpaar eine Miniaturausgabe jener unübertrefflichen Dichtermalerei, die hier den Mann hinaus führt „ins feindliche Leben" und dort die Frau findet „drinnen im häuslichen Kreise, wo sie herrschet weise und reget ohn' Ende, die fleißigen Hände". In den kleinen Köpfchen der beiden scheint schon eine Ahnung zu dämmern über die spätere Bestimmung, der sie frühzeitig, fast instinktiv, gerecht werden, dieweil bei andern kleinen Weltbürgern oft die Rollen verwechselt werden und auch in der Folge nicht eben zum Wohle des Ganzen verwechselt bleiben.

Der kühne, federgeschmückte Hut der Alpensöhne stimmt zwar nicht zur modernen Waffe an der Seite. — Doch was thuts — in den Adern des jungen, seiner Kraft bewußten Kämpen rollt Ahnen-Heldenblut, das ist der beste Schild, das bedingt den Tellenschuß. —

Ob sich nicht eine Stauffacherin ausreift aus unserer fleißigen Kleinen? Um den schönen kleinen Mund spielt ein bedeutsames Lächeln, das wohl eher dem kampfbereiten Bruder gilt, als dem Strickstrumpf, den die geschickten Händchen schon zu Ende führen; oder sie zieht eine Paralelle: — Der Bruder geht nach Thaten aus, sie hat bereits eine solche, wenn auch eine bescheidene, vollbracht; aber aus stillem Walten im häuslichen Kreise geht eine wackere Frau hervor mit weisem Rat zur rechten Zeit und sie, die Wolle und Flachs gesucht und arbeitet mit der Kunst ihrer Hände, sie umgürtet eines Tages mit Kraft ihre Lenden". — Zählst viele solcher mutigen Knaben und fleißigen Mädchen — dann lieb Vaterland magst ruhig sein! —.

Briefkasten der Redaktion.

Unsere Frauenzeitung zählt in ihrem Abonnentenkreis eine große Zahl praktischer, erfahrener Hausfrauen. Warum entspinnt sich unter diesen nicht ein regerer Gedanken- und Meinungsaustausch durch den Sprechsaal der Frauenzeitung? Wir laden neuerdings ein, denselben eifriger zu benutzen, sowohl durch solche, die Rat suchen, als auch durch jene, die solchen zu bieten wissen. So manche wären letzteres im Stande, darum auf! Lassen Sie Ihr Licht leuchten. Viele wagen es wohl nicht, weil sie besser Scheere und Nadel, Kochlöffel und Besen zu führen gewohnt sind, als die Feder. So schreiben jene, was sie uns sagen wollen, schlicht und einfach nieder und senden es vertrauensvoll an die Redaktion ein, die erprobte „Hausfrauenweisheit" im Namen Vieler dankbarst entgegennimmt. Sollte der Wortlaut noch des Hobels bedürfen, so ist sie gerne bereit, denselben anzusetzen. Bieten Sie verehrte Leserinnen, denen es um die Hebung unseres Frauenblattes zu thun ist, alle Hand, damit wir auch in diesem Punkte den Vorwurf der Inferiorität von uns zu weisen vermögen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Antwort auf Frage 20. Bezwecks Anlegung eines Rohstoffalbums erkundigte ich mich nach der Existenz von Wollwebereien in der Schweiz. Ich erhielt den Bescheid, daß keine solche bekannt seien. Ich werde Ihnen jedoch nächstens durch ein Fachblatt Antwort zu verschaffen suchen. A. W.

Antwort auf dieselbe Frage. Alle möglichen alten Wollsachen werden mit neuen Zuthaten zu Herrenkleiderstoffen verarbeitet in der Tuchfabrik von Herren Gebr. Ackermann in Entlebuch. Die einzuliefernden Stoffe müssen vorher nicht aufgezupft werden, und die Firma ist jederzeit erbötig, Muster zur Einsicht zu senden.

Abonnentin in W.

Fragen:

Frage 22. Wie können runde Haarkämme, die entzwei gebrochen, repariert werden. Weiß eine geehrte Abonnentin gütigen Rat?

Frau Dr. K. in F.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von (44[18])

*** * Proviant * ***

für Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks

finden Sie im Gratiskatalog der Firma

301 **Herm. Ludwig, Bern.** Spezialgeschäft f. Konserven.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Tößthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5[52]) 304 **Simeon Diener**, Hausvater.

Okic's Wörishofener Tormentill-Crême.

Schon seit längerer Zeit gebrauche ich von der vortrefflichen Tormentill-Crême für ein hartnäckiges Hautleiden meines Gatten, und je mehr ich mich derselben bediene, desto mehr lerne ich ihre große Wirksamkeit schätzen. — In keiner Familie sollte dieses ausgezeichnete Heilmittel für **kranke Haut, Wunden, Schnitte, giftige Stiche etc.** fehlen, was ich aus gewissenhafter Erfahrung gerne öffentlich zum Wohle Anderer mitteile.

324 **Frau Pfarrer Simmen, Erlach am Bielersee.**

Okic's Wörishofener Tormentill-Crême hat sich auch bei Fußschweiß, brennenden und schmerzenden Füßen, bei Wolf, sowie bei Entzündungen der Haut als bestes Mittel bewährt.

Preis: **Tube 60 Cts., Glasdose Fr. 1. 20,** erhältlich in Apotheken und Droguerien.

(81[0]) **F. Reinger-Bruder, Basel.**

ST. URSEN-KALENDER

ist in neuester Auflage erschienen.

Buchdruckerei „Union", Solothurn.

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar

(86[4]) **bei St. Michael in Zug** 333

unter der h. Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs v. Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben od. für Besuch der höh. Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtsch. Kurs. Herrliche, gesunde Lage. Eintritt der neuen Zöglinge den 2. Oktober. Prospekte gratis. (H. 3053.) **Die Direktion.**

Mietverträge können stetsfort bezogen werden in der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.**

---

327 Spezialhaus (84[4])

für

Vorhang- .. und Etamin-Stoffe ..

Moser & Cie.,

zur „Trülle" Bahnhofstrasse,

ZÜRICH.

Eigene Stickerei-Fabrikation und

— Alleinverkauf —

erstklassiger Fabrikate von anerkannter **Vorzüglichkeit. Neuheiten.** Riesige Auswahl in allen Genres und Breiten.

.. .. Ueberraschend billige Preise .. ..

Muster umgehend zu Diensten.

MODES.

Eine intelligente Tochter könnte unter günstigen Bedingungen sofort in die Lehre treten. 335 (88[2])

Emmy Ettlin, Modes

Kerns.

Praktische Papeterien

für Jedermann

à 50 Cts., 75 Cts. und 1 Fr.

25 Bogen u. 25 Couverts in hübscher Schachtel

empfiehlt höflichst 322

Frau Fenn-Graf,

(79[12]) **Flotz — Lichtensteig.**

Unser **Saison-**

Ausverkauf

für

Damenkleiderstoffe

in Baumwollen-, Wollen- und Halbwoll-Stoffen, sowie in

Herrenkleiderstoffen

hat begonnen. Sehr vorteilhafte Kaufgelegenheiten. Muster franko. **Damen-Konfektion** jetzt enorm billig.

Wormann Söhne,

308 **Basel.** (64[26])

---

336 **Brave, gebildete Tochter** (89) in den Hausgeschäften, sowie in der **Krankenpflege** erfahren, wünscht Stelle in christlichem Hause. Gütige Off. sind zu senden an **Orell Füßli Annoncen, Wyl.** (OWL 630)

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.